

MICHAEL WEIERS

(Bonn)

Bemerkungen zu Titel und Titelhinweis im älteren mongolischsprachigen Schrifttum

Abstract

The paper deals with certain kinds of titles found in older Mongolian manuscripts. Examining the structure of these titles, the paper comes to the conclusion that the final verbal part of the title indicates that the manuscript should be considered as a secondary copy. Manuscripts of the same sort furnished with such an indication may therefore be differential from manuscripts without this indication which must be considered as secondary or dependent texts. This differentiation leads to a new field of research in regard to the history and tradition of certain sorts of Mongolian texts. Such studies generally underpin the history of literature.

*

Vielfach findet sich auf dem ersten Folio mongolischsprachiger Handschriften ein Schriftsatz, der aus mehreren Zeilen besteht und nicht selten auch durch Einrahmung hervorgehoben ist. Für gewöhnlich wird dieser Schriftsatz als Titel des jeweiligen Werkes zitiert. Viele dieser Werktitel schließen stereotyp ab mit der finit-verbalen Form *orosiba* ~ *orosibai*. Für einen Titel nimmt es sich nun etwas seltsam aus, daß er mit einem finiten Verbalmorphem *-ba* ~ *-bai* auf Vergangenes hinweist. Bei einem Titel sollte man eher erwarten, daß er im gegenwärtigen oder zukünftigen Zeitbezug auf das Schriftstück oder auf den Text, dem er voransteht, hinweise.

Unterzieht man die finit-verbale Form *orosiba* ~ *orosibai* einer Morphemanalyse, so ergibt sich: *oro-* „hineingehen, hineinkommen, eintreten, sich hineinbegeben“; es folgt *-si-*, ein deverbales Verbsuffix (DVV), welches das Erreichen, Erhalten, Bekommen oder den Erwerb des im Verbum Ausgedrückten bezeichnet; dementsprechend: *orosi-* „den Vorgang

des Hineingehens, Hineinkommens, oder Eintretens erreichen, erhalten, bekommen“. Hieran schließt sich das Morphem *-ba* oder *-bai* an, welches als finites Verbmorphem der Vergangenheit die Funktion eines finiten Prädikates anzeigt; dementsprechend: *orosiba ~ orosibai* „den Vorgang des Hineingehens, Hineinkommens, oder Eintretens erreicht haben, bekommen haben = erreicht, bekommen haben, daß eintritt, hineingeht, hineinkommt bzw. eingetreten, hineingegangen, hineingekommen ist“.

Als dasjenige, was man erreicht, erhalten bzw. bekommen hat, so daß es eingetreten, hineingekommen, hineingegangen ist, nämlich als geschriebener Text auf die Folien, die man jeweils vor sich hat oder in Händen hält, liegt das Werk vor, an dessen Name/Titel sich *orosiba ~ orosibai* anschließt. *orosiba ~ orosibai* fungiert hier somit zunächst einmal als Werk- oder Titelhinweis. In diesem Zusammenhang kann *orosiba ~ orosibai* übersetzt werden: „hat man (Werktitel) bekommen, erhalten; hat man [zum Eintrag, zur Abschrift] (Werktitel) bekommen, erhalten“ = wörtl.: „man hat erreicht (bekommen), daß [als Text auf die Folien] hineingekommen ist“.

Bei der Verwendung von *orosiba ~ orosibai* als Werk- bzw. Titelhinweis lassen sich nun verschiedene, gut unterscheidbare Typen von Bezügen unterscheiden.

Einmal kann sich *orosiba ~ orosibai* direkt auf den Titel eines Werkes beziehen (der Titel erscheint unterstrichen , der Titelhinweis gebrochen unterstrichen):

arban goyar žokiyangyui

orosiba

„Die zwölf Taten

(hat man) zum Eintrag erhalten“ (Poppe 1967, Faksimile 1, 1r).

Bei dem hier berücksichtigten Text, der Die zwölf Taten beinhaltet, handelt es sich um eine im 17. Jh. neu erstellte Abschrift von einer mongolischen Übersetzung aus dem Tibetischen, die aus dem 14. Jh. stammt.

Ein weiterer Hinweistyp, der mit *orosiba ~ orosibai* (angezeigt durch) verbunden ist, verweist auf den Titel des Werkes (der Titel wiederum einfach unterstrichen) mit der zusätzlichen Angabe, daß man das Werk so und so nennt (angezeigt durch doppelte Unterstreichung), und was der Titel wie abgefaßt enthält (findet sich angezeigt durch zweifach gegliederte Unterstreichung):

erten-ü qad-un ündüsülegsen törö yosun-u žokiyal-i tobčilan quriyaysan
altan tobči

kemekü

orosibai

„Das, was man nennt

Goldene Verknüpfung,

die verknüpfend zusammengefasst hat die Organisation der Herrschaft, welche gewurzelt hat in den Königen der Frühzeit,

(hat man) zum Eintrag erhalten“ (Bira 1990, 1).

Der überwiegend belegte Hinweistyp, der mit *orosiba ~ orosibai* verbunden ist, weist schließlich nicht auf den Titel (einfach unterstrichen) eines Werkes, sondern auf die Textsorte, den Texttyp, oder auf beides hin (Textsorte angezeigt durch enge Unterpunktung, Texttyp in KAPITÄLCHEN):

qomsim bodi sadu-a noyuyan da-a-ra eke: čayan da-a-ra eke

-yin

maytayał

orosiba ::

„Des

Avalokiteśvara,

der

Grünen Tāra Mutter,

und der

Weißen Tāra Mutter

Lobpreis

(hat man) zum Eintrag erhalten“.

Čayan ebügen

-ü

NOM

-un

sudur

orosiba:

„Ein Textbuch

von

LEHREN

des

Weißen Alten

(hat man) zum Eintrag erhalten“.

Der mit *orosiba ~ orosibai* verbundene Hinweistyp auf eine Textsorte oder einen Texttyp findet sich neben lamaistischen besonders auch bei sogenannten volksreligiösen Texten sowie bei Texten des Brauchtums belegt (vgl. die zahlreichen Beispiele in Heissig 1966). Allerdings gibt es aber auch viele Texte, die lediglich die Textsorte wie *sudur* „Textbuch; Textsammlung“, oder den Texttyp wie *sang* „Rauchzeremonie“, oder beides angeben, ohne den Hinweis *orosiba ~ orosibai* zu verwenden, so z. B. in Texten, die sich auf den *Čayan ebügen* „Weißes Alten“ beziehen: *Čayan ebügen-ü sudur*, *Čayan ebügen-ü sang*, *Čayan ebügen-ü sang-un sudur* neben *Čayan ebügen-i sudur orosiba*. Weitere Belege wie die vorstehenden, lassen sich in großer Anzahl für verschiedene Textsorten bzw. Texttypen beibringen.

Der Befund, daß vor allem lamaistische, volksreligiöse, und folkloristische Texte mit dem Werk- oder Titelhinweis *orosiba ~ orosibai* markiert wurden, aber auch ohne

diesen Werk- oder Titelhinweis auftreten konnten, legt die Frage nahe, ob man in Hinsicht auf *orosiba* ~ *orosibai* nach Belieben verfahren durfte, oder ob Texte, welche die Markierung *orosiba* ~ *orosibai* verwendeten, diesen Werk- oder Titelhinweis vielleicht aus bestimmten Gründen verwendet haben, und worauf dann diese Gründe zurückzuführen sind.

Beginnt man mit den äußeren Textmerkmalen von Texten wie Beschreibstoff, Schreibgerät, und Textformat, so liefern diese Merkmale keine einschlägigen Kriterien oder Gründe, an denen man festmachen könnte, warum ein Text vorliegt, auf dessen Titel oder Textsorte bzw. Texttyp *orosiba* ~ *orosibai* hinweist. Eben solches gilt auch von den inneren Textmerkmalen eines Textes wie Zeilenführung oder Textgliederung. Vermögen uns so die Textmerkmale nicht weiterzuhelfen, bleiben eigentlich nur noch die Textinhalte übrig, die uns helfen könnten zu beantworten, warum man *orosiba* ~ *orosibai* als Werk- oder Titelhinweis benutzt haben könnte.

Inhaltlich lassen sich die Texte mit dem Werk- oder Titelhinweis *orosiba* ~ *orosibai* überwiegend, wie schon angedeutet, als lamaistisch, volksreligiös, oder auf das Brauchtum ausgerichtet bestimmen. Die relativ große Anzahl dieser Texte läßt nun darauf schließen, daß sie beliebt und begehrt waren. Da das Schneiden von Druckblöcken, was eine problemlose Vervielfältigung solcher Texte ermöglicht hätte, einmal aus Gründen offiziell nicht erwünschter schamanistischer und anderer volksreligiöser Inhalte, zum andern wegen wohl zu hoher Kosten besonders bei kürzeren Texten nicht einfach zu bewerkstelligen gewesen sein dürfte, mußte man sich darauf verlegen, die Texte abzuschreiben. Dieses Verfahren nun könnte der Werk- oder Titelhinweis *orosiba* ~ *orosibai* sehr gut anzeigen. Texte mit diesem Werk- oder Titelhinweis könnten demnach deutlich machen, daß es sich bei ihnen um Abschriften von Vorlagen handelt, und daß der auf der Grundlage solch einer Vorlage erstellte Text überlieferungsgeschichtlich nicht als Primärtext zu gelten hat. Der Werk- oder Titelhinweis *orosiba* ~ *orosibai* erwiese sich damit als ein Redaktionsvermerk, und auch der Zeitbezug von *orosiba* ~ *orosibai* auf die Vergangenheit fände dadurch eine plausible Erklärung.

Der Abgleich von Texten ein und derselben Textsorte in Hinsicht auf das Vorliegen oder Nicht-Vorliegen eines Redaktionsvermerks *orosiba* ~ *orosibai* könnte in praxi nun dazu führen, daß sich Texte ohne den Redaktionsvermerk *orosiba* ~ *orosibai* als Grundtexte von sekundären oder abgeleiteten Texten mit Redaktionsvermerk *orosiba* ~ *orosibai* abheben ließen. Die in Katalogen mongolischer Handschriften für gewöhnlich nur grob nach Inhalten (brauchbare Bestimmungen nach Textsorten und / oder Texttypen sind dabei noch unterentwickelt) sowie alphabetisch nach Titeln verzeichneten Texte erführen damit eine für die mongolische Literaturgeschichte sehr bedeutsame Einordnung in die Überlieferungsgeschichte, welche letztere bekanntlich der Literaturgeschichte stets zugrunde liegt. Eine Überlieferungsgeschichte mongolischsprachiger volksreligiöser Texte sowie von Texten des Brauchtums, erarbeitet auf der Grundlage von vorhandenen bzw. nicht vorhandenen Redaktionsvermerken zu diesen Texten, eröffnete somit vielleicht ganz neue literaturgeschichtliche Aspekte für dieses umfangreiche mongolischsprachige Schrifttum.

Literatur

Bira Sh. ed. (1990). *Altan Tobči*. Ulaanbaatur: Ulus-un keblel-ün yažar.

Heissig W. (1966). *Mongolische volksreligiöse und folkloristische Texte aus europäischen Bibliotheken mit einer Einleitung und Glossar herausgegeben von Walther Heissig = Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland Supplementband 6*. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GMBH.

Poppe N. (1967). *The Twelve Deeds of Buddha. A Mongolian Version of the Lalitavistara*. *Asiatische Forschungen* Band 23. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.